



WEITWINKEL

Generation Flüchtling

Leben im größten palästinensischen Flüchtlingslager des Libanon

Sie kamen, und sie blieben: Generationen von Flüchtlingen sind in den Lagern des Libanon aufgewachsen, in einem Land, halb so groß wie Hessen. Auch die palästinensische Familie Asadi gehört zu den Flüchtlingen. Ihre Geschichte ist nur eine von vielen. Aber es ist eine, die viel über Geflohene erzählen kann.

Sehen Sie die Visual Story „Generation Flüchtling“ im digitalen SPIEGEL, oder scannen Sie den QR-Code.



JETZT DIGITAL LESEN

Deutschland

pel das Auto „drückte“, den Motor aufheulen und die Reifen durchdrehen ließ: „Seht her, da bin ich!“ Dann schoss er über den Ku'damm, rauf und runter, die Fenster offen, die Musik aufgedreht. Zwischenstopp bei Starbucks oder am Kotti in Kreuzberg. „Es mussten ja auch die Sonnenbrille und die Gucci-Schuhe gezeigt werden.“ Es klingt nicht ironisch.

Die Rennen nennt sie „kleine Stechen“ und „kurze Vergleiche“. Es gehe darum, zu sehen, welches Auto „am schnellsten aus dem Quark kommt“. Wichtig: keine Absprache, nur spontan, kein Rennen länger als eine halbe Minute, Vollspeerd. Der AMG sei „prollig“ gewesen, ja, aber sie habe es genossen, wenn Marvin N. das Gaspedal durchgetreten habe, sagt die Zeugin. Sie liebe schnelle Autos, das schnelle Fahren. Dass der Tod mitfährt, scheint sie nicht zu interessieren.

Die Angeklagten Marvin N. und Hamdi H. schweigen bislang zu den Vorwürfen, ihre Verteidiger verlasen Erklärungen, in denen sie das Bedauern ihrer Mandanten bekunden. Die Beifahrerin, die bei dem Unfall in Marvin N.s Auto saß, sagt vor Gericht, die Fahrt habe sich wie „auf dem Rummel“ angefühlt, „wie Achterbahn“. Eine Verabredung zum Rennen habe es nicht gegeben.

In einer WhatsApp-Sprachnachricht an seinen besten Freund allerdings schrieb Marvin N. nach dem tödlichen Crash: Er habe „den größten Fehler seines Lebens begangen“ und sich „auf ein Autorennen eingelassen“, so erinnert sich dieser Freund, André H., vor Gericht.

Die Ermittler haben Videos ausgewertet, gefilmt mit einem Handy. Sie zeigen Marvin N. und André H. in einer Mercedes C-Klasse, sie „cruisen“ über den Ku'damm, der Motor heult auf. „Wir wollen ein paar Spasten abziehen“, johlen sie. Das sei nur „Gepose vor der Kamera“ gewesen, beteuert André H. im Gericht. „War das Ihre Masche, auf dicke Hose zu machen?“, fragt Staatsanwalt Fröhlich. „Ja, klar!“, ruft André H.

Marvin N.s frühere Freundin, die lange mit ihm zusammen war, schildert, wie sich die Rennen abgespielt hätten: nachts, bei möglichst freien Straßen, in Charlottenburg. Treffpunkt: rote Ampel. Wer ein Rennen will, fährt an, lässt den Motor aufheulen. Bei Grün: Vollgas. Ziel: die nächste rote Ampel. Sie habe sich immer sicher gefühlt, wenn sie in Marvin N.s Auto saß, er habe hinterm Steuer „seine Grenzen nicht überschritten“, sie „nie in Gefahr gebracht“.

Die Exfreundin besucht ihn regelmäßig im Gefängnis, telefoniert mit ihm, obwohl sie kein Paar mehr sind. „Er hat verstanden, dass jetzt sein Leben zerstört ist.“

Julia Jüttner

Mail: julia.juetner@spiegel.de

Hallo, Herr Kaiser

Extremismus Ein Informant brachte Ermittler auf die Spur der Gruppe Freital. Ist der Mann ein Terrorhelfer – und hatte er Kontakt zum Verfassungsschutz?

Von einem solchen Zeugen träumt jeder Ermittler. Der freiwillig um sieben Uhr am Morgen in der Polizeidirektion erscheint, um auszupacken, weil er „eine weitere Eskalation der Gewalt“ nicht mehr ertrage. Weil Frauen und Kinder gefährdet seien und Hemmschwellen nicht mehr beachtet würden. Und der sich gleich noch selbst belastet.

Der Altruismus des Zeugen ist aber nicht grenzenlos. Der Mann verlangt Vertraulichkeit, da er „bedrohliche Angst“ vor seinen rechten Freunden habe. Dann legt er das Innerste der rechtsextremen Gruppe Freital offen: geheime Chatprotokolle, die Struktur, den Tatverlauf. Die mutmaßlichen Terroristen sind nahezu erledigt.

Der seltene Glücksfall der Dresdner Ermittler führte letztendlich zur Zerschlagung der Gruppe – und jetzt zu einer Anklage durch den Generalbundesanwalt. Doch der Zeuge könnte zu einem Problem für das Verfahren werden. Es gibt Indizien, dass der Mann vor der letzten Tat der Gruppe, einem vierfachen versuchten Mord, in Kontakt mit dem Sächsischen Landesamt für Verfassungsschutz stand. Hätten der Dienst oder, mit seiner Hilfe, die Polizei den Anschlag auf eine Asylbewerberunterkunft verhindern können?

Der Informant war der Polizei bei einer anderen Straftat in Freital ins Netz gegangen. Im Juni 2015 demonstrierten dort Asylbefürworter und -gegner. Nach Mitternacht jagten Rechte ein Auto von Pro-Asyl-Unterstützern, versuchten es zu überholen und zu stoppen. Als die jungen Leute an einer Tankstelle Hilfe holen wollten, schlug ein Rechter mit dem Baseballschläger die Scheiben des Wagens ein. Splitter verletzten einen Insassen: den Sohn des sächsischen SPD-Wirtschaftsministers und stellvertretenden Ministerpräsidenten Martin Dulig.

Ein Täter, inzwischen rechtskräftig zu einer Bewährungsstrafe verurteilt, ist der geheime Terrorzeuge. Am 20. Oktober 2015, zwölf Tage vor dem letzten Anschlag der Gruppe Freital, meldete er sich bei der Polizei und unterbreitete ein „Angebot zur fortlaufenden Aussage zum fortlaufenden Geschehen in der Freitaler Gruppe“.



Flüchtlingsunterkunft in Freital: Der Zeuge war bei mindestens einem Übergriff dabei

Aus einem Aktenvermerk der Polizeidirektion Dresden geht hervor, dem Informanten sei erklärt worden, die Polizei könne da nichts machen. Aber der Verfassungsschutz. Ob man einen „Übergabetermin“ organisieren sollte? Der Mann bejahte. Laut Vermerk gab es einen Tag später ein Telefonat mit dem Verfassungsschutz. Es sei ein Anbahnungsgespräch mit dem Geheimdienst geplant worden.

Der Zeuge wird vernommen, die Staatsanwaltschaft verspricht ihm Anonymität. Am 27. Oktober, fünf Tage vor dem Anschlag auf die Unterkunft der Asylbewerber, sagt der Mann aus. Allen Beteiligten ist plötzlich klar, dass zahlreiche Anschläge in der Region Freital auf das Konto dieser einen Gruppe gehen. Der Zeuge war mindestens bei einem Übergriff auf ein alternatives Wohnprojekt dabei.

Es hätte für Durchsuchungsbeschlüsse reichen können, doch die Staatsanwaltschaft Dresden sieht „noch kein Gruppendelikt“. Es müsse weiter ermittelt werden. Die Strafverfolger erhalten über den Informanten Zugriff auf den verschlüsselten Chat der Gruppe. Telefone werden ohnehin schon abgehört. Den vorletzten Anschlag hatte die Gruppe per Telefon vereinbart, samt Ort und Uhrzeit (SPIEGEL 17/2016). Die Polizei allerdings hörte „auch in Anbetracht der Personalsituation“ nicht live mit, niemand griff zu.

Aber jetzt gibt es ja einen wichtigen Zeugen. Einen, der rechtzeitig warnen kann, bevor in Freital die nächste Sprengladung hochgeht. Der Insider verschwindet jedoch just am 28. Oktober 2015 mit seiner Freundin nach Ägypten. Beim Anschlag vom 1. November ist er nicht etwa an vorderster Front, um eine weitere Eskalation

zu verhindern, sondern mit perfektem Alibi sehr weit aus der Schusslinie.

Bislang haben die Ermittler ausgeschlossen, dass der Informant ein verdeckter Ermittler oder ein V-Mann war. Aber stimmt das? Etliche Indizien sprechen dafür, dass sich der Mann tatsächlich mit dem Verfassungsschutz ausgetauscht hat.

Das Bundeskriminalamt fand auf seinem Handy verfängliche SMS eines „Herrn Kaiser“. Am 23. November bittet dieser den Zeugen um Rückruf. Der schreibt am 4. Dezember erbot zurück („Hallo Herr Kaiser“): Er habe Post vom Gericht, man ziehe seinen Führerschein ein. Er habe gedacht, wenn er „helfe die Typen in Freital mit Beweisen dingfest zu machen, würde sich das etwas positiv auf meine Sachen auswirken“. Werde bei Gericht für ihn ein „kleines gutes Wort“ eingelegt, könne man gern wieder in Kontakt treten. „Kaiser“ antwortet am gleichen Tag: „Unangenehme Sache“. Man müsse wie vereinbart miteinander reden. Zwei weitere SMS sind erhalten, beide Male geht es um ein Treffen.

Die hinterlegte Handynummer führt, wenig überraschend, zu keinem Herrn Kaiser, sondern laut Betreiber zu einem Sven Eric J. Er wohnt angeblich in Dresden, Reitbahnstraße 35. Ruft man die Nummer an, sagt eine Stimme, der gewünschte Gesprächspartner sei zurzeit nicht erreichbar. Die Reitbahnstraße liegt in der Dresdner Innenstadt nahe dem Hauptbahnhof. Das Haus aus den Sechzigerjahren hat 16 Stockwerke und mehr als 200 Klingelschilder. Von al-Hamdan bis Wohlfahrt. Nur der Name J. findet sich dort nicht.

Auf die Frage der Ermittler an das Bundesamt für Verfassungsschutz, ob „Herr

Kaiser“ für einen Dienst arbeite, wird auf Geheimschutz verwiesen. Allein der Informant gab sich bei einer neuen Befragung weniger zurückhaltend. „Ohne Umschweife“, wie es in den Akten heißt, erklärte er, Herr Kaiser sei ein Mitarbeiter des sächsischen Verfassungsschutzes. Er kenne ihn nur unter diesem Namen, getroffen habe man sich aber nicht.

Der sächsische Verfassungsschutz sagt, er äußere sich „grundsätzlich nicht zu operativen Angelegenheiten“. Man habe jedoch „keinerlei Kenntnis“ von dem drohenden Anschlag am 1. November gehabt. Die Bundesanwaltschaft erklärt, auch sie sei der Frage nachgegangen, ob der Zeuge „als Vertrauensperson für eine andere Behörde tätig war“. Man habe in Sachsen nachgefragt, die Antworten seien aber als Verschlusssache eingestuft.

Eine letzte Spur zum Geheimdienst findet sich im März auf Facebook. Dort klagte der Zeuge finftenreich, das System sei „schlimmer als die Stasi“. Er habe letzte Woche einen Anruf vom Verfassungsschutz erhalten, „die wollten, dass ich für sie arbeite und Spitzel mache“. Er könne, schreibt der Mann, „im Dauerstrahl kotzen“.

Dieser Zustand wird sich für den geheimen Helfer auf lange Sicht nicht bessern. Im Sommer wurde die zugesagte Vertraulichkeit aufgehoben. Die angeklagten mutmaßlichen Terroristen werden dank der Akten herausfinden können, wer der Tippgeber war. Inzwischen ermittelt der Generalbundesanwalt gegen den Mann: wegen Herbeiführens einer Sprengstoffexplosion, Verdachts der Mitgliedschaft und Unterstützung einer terroristischen Vereinigung.

Fidelius Schmid, Steffen Winter